

**05.05.2006 · 09:10 Uhr**



Das Atomium in Brüssel, Wahrzeichen der Stadt. (Bild: AP)

## **Mehr Transparenz in Brüssel**

### **EU-Kommission plant neuen Verhaltenskodex für Lobbyisten**

**Von Ruth Reichstein**

**Diese Woche hat EU-Kommissar Siim Kallas seine Vorschläge für mehr Transparenz vorgestellt. Dazu gehört auch ein besserer Einblick in die Welt der Lobbyisten, von denen es in Brüssel rund 15.000 gibt. Sie vertreten die Interessen von Konzernen und Regionen oder setzen sich zum Beispiel für Umwelt- und Verbraucherschutz ein. Künftig sollen sich alle Lobbyisten freiwillig in ein Register eintragen, damit klar wird, wer wen beeinflussen will. Ruth Reichstein berichtet.**

Es ist noch früh am Morgen. Das Café am Place Luxembourg, der direkt vor dem Europäischen Parlament liegt, ist noch ziemlich leer. Draußen auf dem Platz hasten Menschen mit Aktenkoffern vorbei. Die Busse sind voll gestopft mit Beamten und anderen Eurokraten, die auf dem Weg zur Arbeit sind.

Am Tisch in einer Ecke sitzen Martin Säckel und Bettina Appel. Beide sind Lobbyisten in Brüssel, nennen sich aber lieber Interessensvertreter - das klingt schöner. Bettina Appel:

"Ein Lobbyist ist jemand, der gute Kontakte pflegt zu den europäischen Institutionen. Konkret, wenn er ein Anliegen hat im Bereich Chemie und sich mit dem zuständigen Repräsentanten der Kommission trifft, dass er versucht, den von seinen Argumenten zu überzeugen und die Rechtsprechung in seinem Sinne zu beeinflussen."

Martin Säckel macht den Job schon seit Jahren. Er vertritt in seinem kleinen Beratungsunternehmen zahlreiche Firmen und Verbände, vor allem aus Österreich. Darunter sind zum Beispiel die Europäische Rheuma-Liga und die Österreichische Trinkwasser-Versorgung.

Gemeinsam mit seiner Kollegin studiert er eine Skizze, auf der verschiedene Namen mit Farben und Pfeilen verbunden sind, ein Netzwerk, das von Berlin über Wien nach Brüssel

führt und wieder zurück. Kontakte sind wichtig in seinem Job, meint Martin Säckel:

"Was entscheidend ist, ist die Fähigkeit mit den Leuten in Kontakt zu kommen. Dass jemand, der für mich als Kontakt interessant ist, auch noch in vier Jahren da ist, ist sehr unwahrscheinlich. Die Beamten wechseln im Rotationsverfahren. Man muss die Bojen wissen, aber es gibt dazwischen immer wieder verschiedene Strömungen. Wenn ich etwas wissen will, dann frage ich einen Fixpunkt und der leitet mich dann schon in die richtige Richtung."

Wie genau er EU-Abgeordnete oder Kommissionsbeamte in seinem Sinne, beziehungsweise im Sinne seiner Kunden, beeinflusst, will oder kann er nicht genauer erklären: Informationen hörbar machen, sagt er. Mehr nicht. In der Praxis heißt das: lange Tage am Telefon und in den Büros.

"Es gibt keinen Tag der wie der andere ist. Gestern war ich ausnahmsweise bis um halb eins im Büro. Aber wenn das Wetter manchmal schön ist, dann lege ich mich auch gerne mal in den Park."

Nach dem Treffen mit seiner Kollegin eilt Martin Säckel in die EU-Kommission. Dort hält er einen Vortrag vor einer Schülergruppe aus Österreich über die EU, ein Nebenjob. Danach geht es zurück ins Büro.

Ein Lobbyist ist immer in Bewegung, meint Säckel, und das gilt auch für ihn. Im Aufzug schaut er die Post durch. Im Büro angekommen klemmt er sich den Telefonhörer zwischen Schulter und Ohr, spricht und schaut gleichzeitig in seine E-Mails. Der Vorwurf, ein Lobbyist sei unehrlich und irgendwie verrückt, ist ihm nicht unbekannt:

"In Österreich und in Deutschland wundert es die Leute immer, dass ich Lobbyist sage, ohne rot zu werden. Die sind dann immer erstaunt. Aber wenn ich dann erkläre, was ich mache, dann ist das in Ordnung und die Leute fragen sich, warum sie das Vorurteil hatten. Das Vorurteil hält keiner Prüfung stand."

Auch deshalb ist er durchaus für den Vorschlag der EU-Kommission, dass sich alle Lobbyisten in ein zentrales Register eintragen sollen, allerdings freiwillig. Vor allem Nichtregierungsorganisationen hatten eine Verpflichtung gefordert und beklagen jetzt den Vorschlag von Kommissar Siim Kallas. Er geht ihnen nicht weit genug.

Martin Säckel hält eine solche erzwungene Datenbank für zu aufwändig und für zu bürokratisch. Außerdem könnte er dann irgendwann nicht mehr arbeiten, meint er:

"Es könnte in der Praxis einige Dinge verschlechtern. Ich müsste irgendwo aufschreiben, wenn ich jemanden treffe. Wenn ich jetzt einen Bekannten, der zufällig Kommissionsbeamter ist, am Platz Lux im Café treffe, dann müsste ich das aufschreiben. Dann hätte ich einen großen administrativen Aufwand ohne dass das an der Qualität etwas ändern würde. Das wäre eine Schickaniererei."

Ob es soweit kommt, ist noch unklar. Der Kommissionsvorschlag wird in den kommenden Monaten diskutiert und soll dann in eine verbindliche Richtlinie umgesetzt werden.